

Universität Heidelberg - Erfahrungsbericht European Law Moot Court 2010/2011



Gruppenbild

Die European Law Moot Court Competition (ELMC) ist ein internationaler Wettbewerb für Jurastudenten, der in französischer und englischer Sprache ausgetragen wird. Über sechs Monate beschäftigen sich die Studenten in einem Team intensiv mit einem fiktiven europarechtlichen Fall, der aktuelle europäische Probleme aufgreift. Der Wettbewerb gliedert sich in zwei Phasen. In den ersten drei Monaten wird je ein Schriftsatz für die Kläger- und die Beklagtenseite verfasst. Die 48 besten Teams qualifizieren sich für die zweite Runde: in vier weltweit ausgetragenen Regionalfinalrunden treffen sie aufeinander, um ihre Positionen vor einer Richterbank, bestehend aus Professoren und Vertretern der EU, zu präsentieren. Die Siegerteams der Regionalfinalrunden dürfen schließlich im All European Final vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg gegeneinander antreten. An dem Wettbewerb nehmen jährlich rund 100 Universitäten aus der ganzen Welt teil.

Der diesjährige Fall behandelte das Verhältnis zwischen der Medien- und Meinungsfreiheit auf der einen Seite und dem Schutz von demokratischen Werten auf der anderen Seite. Das Kernthema des Falles lag in der Frage, ob ein mitgliedstaatliches Sende- und Verbreitungsverbot für politisch extremistische Sendungen mit der Richtlinie über audiovisuelle Medien, den europäischen Grundfreiheiten und der Grundrechtecharta vereinbar ist. Daneben stellten sich Probleme des Rechtsmissbrauchs im Rahmen der Niederlassungs- und Dienstleistungsfreiheit.

Der europäische Gedanke hat sich dieses Jahr auch im Heidelberger Team widerspiegelt: zum ersten Mal in der Heidelberger Geschichte gab es ein deutsch-französisches Team, bestehend aus den deutschen Studentinnen Julia Krasl und Sarah Ponterlitschek und den beiden französischen ERASMUS-Studenten Bertrand Laurès und Martin Peyrichou. Obwohl sich die deutsche und die französische Arbeitsweise deutlich voneinander unterschied, was zunächst zu einigen Startschwierigkeiten führte, gelang es uns, dies zu einer unserer Stärken

zu machen. Diese besondere Herausforderung hat auch gezeigt, wie wichtig interkulturelle Kompetenzen und Teamarbeit in der heutigen, europäisierten Gesellschaft sind.

In den ersten drei Monaten galt es, zwei Schriftsätze mit einem Umfang von je 15 Seiten für die Kläger- und die Beklagtenseite zu verfassen. Die Regeln des ELMC sehen vor, dass die Schriftsätze entweder auf französisch oder auf englisch geschrieben werden dürfen. Mit zwei französischen Muttersprachlern fiel die Entscheidung für die französische Sprache leicht. Zunächst hieß es, Informationen zu sammeln, Lehrbücher und Urteile zu wälzen und eine erste Argumentationsstruktur zu bilden. Die neue Rechtslage in der Europäischen Union bot dabei einige Herausforderungen. Eine weitere und unerwartete Herausforderung war der Schreibstil für die Schriftsätze, der sich erheblich von dem für deutsche Studenten so vertrauten Gutachtenstil unterschied. Es galt, so überzeugend und prägnant wie möglich die Hauptargumente darzustellen und diese mit der Rechtsprechung des EuGH zu stützen. Der diesjährige Fall machte es auch nicht einfacher: er erwies sich als äußerst komplex und bot häufig viel Interpretationsspielraum. Die Schriftsätze, obwohl sie jeweils nur 15 Seiten umfassten, waren nur in Teamarbeit zu bewältigen. In den letzten Wochen vor dem Abgabetermin traf sich das Team fast täglich, um oft bis spät in die Nacht über den Fall zu diskutieren und überzeugende Argumentationsstrukturen für beide Seiten aufzubauen. Am Abgabetag selbst wurde es noch einmal spannend: erst in letzter Minute konnten die Schriftsätze am 30. November 2010 auf den Server der Moot Court Society hochgeladen werden.

Viel Zeit zum Ausruhen blieb nach der Schriftsatzphase nicht. Noch vor Bekanntgabe der Ergebnisse galt es, die wichtigsten Argumente aus den Schriftsätzen herauszusuchen und daraus Plädoyers zu erstellen. Nach einer Phase ungeduldigen Wartens wurde das Team Mitte Januar endlich erlöst: Heidelberg hatte sich für das Regionalfinale in Dublin qualifiziert! Zu den Rollen als Kläger und Beklagter kam jetzt noch eine neue Rolle hinzu, für die ebenfalls ein Plädoyer erarbeitet werden musste: einer aus dem Team durfte in die Rolle der Europäischen Kommission schlüpfen. Voller Enthusiasmus stürzte sich das Team erneut in die Arbeit. Die Herausforderung bestand nun darin, die Argumente auf französisch und englisch überzeugend vorzutragen und gegenüber kritischen Nachfragen zu verteidigen. Einen Monat lang plädierte das Team mehrmals in der Woche vor seinen Betreuern René Repasi und Thomas Raff, die die Richterrolle übernahmen und auch vor gemeinen Fragen nicht zurückschreckten. Nach jedem Probepleading wurden die Plädoyers überarbeitet, bis sie nach vier Wochen perfekt war. Höhepunkte der Vorbereitungsphase waren ein Kameratraining und die beiden Generalproben vor den Anwälten von Hengeler Mueller in Düsseldorf und von Allen & Overy in Frankfurt, die noch einmal sehr hilfreiches Feedback für eine überzeugende Präsentation boten.

So gerüstet, trat das Heidelberger Team im Februar zusammen mit seinem Betreuer René Repasi die Reise nach Dublin an. Dort wartete direkt eine Überraschung: statt der normalen Zahl von 12 waren 13 Teams eingeladen worden. Die Konkurrenz hatte sich also vergrößert! Ein offizieller Empfang am ersten Abend gab es die Gelegenheit, die gegnerischen Teams kennen zu lernen. Dabei konnten erste Kontakte zu Studenten aus der ganzen Welt geknüpft werden. Am Freitag kam dann aber endlich der große Tag: vor einer internationalen Richterbank verteidigte das Team seine Positionen gegenüber den kritischen Nachfragen der Richter, die auf französisch und englisch gestellt wurden. Als erste Heidelbergerin musste Sarah Ponterlitschek in ihrer Rolle als Klägerin auftreten. Im späteren Verlauf des Tages

traten Bertrand Laurès als Beklagter und Julia Krasl als Kommissionsvertreterin an. Die vielen, vielen Probepleadings und Ratschläge der Team-Betreuer zahlten sich jetzt aus: auch beharrliche Nachfragen der Richter konnten das Team nicht irritieren. Das souveräne Auftreten wurde dann auch mit dem Einzug des Teams und der Kommissionsvertreterin in das Halbfinale belohnt. Damit war das Team unter den besten vier Teams in Dublin und unter den besten 16 Teams des gesamten Wettbewerbs! Da das Halbfinale erst am nächsten Tag stattfinden sollte, hielt sich das Team mit dem Feiern aber noch zurück und nutzte die verbliebene Zeit, um in einer Nachtschicht die Plädoyers noch einmal zu überarbeiten. Am Samstag stellten sich dann Julia Krasl, Sarah Ponterlitschek und Martin Peyrichou erneut der kritischen Jury. Wieder überzeugte das Team durch sein souveränes und freundliches Auftreten. Nur ganz knapp verpasste es den Einzug in das Finale und musste sich den Universitäten Leuven und Kopenhagen geschlagen geben. Am Ende erreichte das Heidelberger Team den dritten Platz im Regionalfinale in Dublin und damit das drittbeste Ergebnis, seit Heidelberg an dem European Law Moot Court teilnimmt. Und das durfte dann auch gebührend gefeiert werden!

Die Teilnahme am European Law Moot Court war für uns eine tolle und unvergessliche Erfahrung. Obwohl der Wettbewerb zeitlich anspruchsvoller war, als wir dachten, und er unsere Köpfe häufiger zum Rauchen brachte, als wir es für möglich hielten, waren die letzten sechs Monate die besten sechs Monate unseres Studiums. Wir bedanken uns bei Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Müller-Graff, bei unseren Betreuern René Repasi, Thomas Raff und Sinziana Ianc und bei allen Sponsoren herzlich für Ihre Unterstützung.

Zum Abschluss noch ein leicht abgewandeltes Zitat aus dem Regionalfinale in Dublin: „Remember: if it feels good, it probably is!“ In diesem Sinne können wir nur allen Jurastudenten empfehlen: traut euch, macht mit, es fühlt sich toll an!